

## **COPYRIGHT**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur, Literatur  
28.10.07, 0.05 Uhr

„Neue Nachrichten aus dem Leben der Boheme“

Die wiederentdeckten Tagebücher des Oskar A.H. Schmitz

Von Fritz-Jochen Kopka

### **Musik:**

Johann Paul Martini: Piacer d'amor (Renata Tebaldi)

### **Zitator:**

Ein Punkt, an dem die meisten Mediziner scheitern, sind die Anomalien verfeinerter Naturen. Da ist gleich alles krankhaft. Für mich ist die débauche mentale die Fähigkeit, von dem sinnlichen Vorgang alles Sinnliche zu unterdrücken, was freilich zu unerhörten Ausschweifungen der Phantasie führen kann, ohne den leisesten Versuch einer wirklichen Ausführung... Die galanten Schriftsteller sind oft keusch im Leben. Jede Perversität hat eine verführerische Grundidee.

### **Leser:**

(mit einem Seufzer) Ich habe mit den Tagebüchern von Oscar Schmitz zu tun. Nur mit den Tagebüchern, nicht mit weiteren Werken. Sagt Ihnen das was? Oscar A. H. Schmitz?

### **Leserin:**

Ich habe auch gerade damit zu tun. Thomas Mann hat ein paar nette Worte über ihn gesagt

### **Zitator:**

Schmitz, dieser hervorragend gescheite Schriftsteller...

### **Leserin:**

Hugo von Hoffmannsthal hat seine Frankreich-Essays heftig gelobt. Tucholsky nannte ihn den Typus der Philosophen mit Bad und allem Komfort. Er war Schriftsteller, Reisender, Bohemien und Dandy.

**Leser:**

Den Dandy hat er sich bei Oscar Wilde abgeschaut. Und seine Beziehungen zur Boheme waren zwiespältig.

**Leserin:**

Ein abgestürzter Bürger.

**Leser:**

Das lag nicht in seiner Macht. Bohemiens stürzen freiwillig ab. Schmitz indessen war gar nicht fähig, eine bürgerliche Karriere zu absolvieren. Er war pedantisch, hochgradig nervös und ohne soziale Kompetenz. Ein Faszinosum, wie ein Mann zeit seines Lebens notorischer Puffgänger sein kann.

**Leserin:**

Frage ich mich: Was treibt er da ständig.

**Leser:**

Immer dieselben Kreisläufe in seiner Biographie. Der Versuch, die Frau fürs Leben zu finden. Schwärmerei – Euphorie – Ernüchterung – Enttäuschung. Wieder und wieder. Wie ein blindes Tier, das unentwegt gegen den Zaun rennt.

**Leserin:**

Dasselbe passiert ihm mit seinen Büchern. Jedesmal erwartet er den Durchbruch, den großen Erfolg, und jedes Mal tritt das Fiasko ein.

**Leser:**

Das er nicht mehr zur Kenntnis nimmt. Nach der Enttäuschung folgt nicht die Verbitterung sondern abermals die Euphorie.

**Leserin:**

Und das größte Rätsel: Dämonenangst. Der anmaßende Herr Schmitz und wie er von Dämonen gehetzt wird.

**Musik:**

Addio del passato, Maria Callas, aus Giuseppe Verdi, La traviata

**Leser:**

Ich fange mit der Familie an. Leben und Sterben Schlag auf Schlag.

**Leserin:**

1873 wird Oscar Schmitz geboren, 1874 seine Schwester Hedwig, 1876 der Bruder Richard und 1880 die zweite Schwester Mathilde genannt Tilly.

**Leser:**

Der Vater ist Betriebsdirektor bei der Eisenbahn in Bad Homburg vor der Höhe. Ein Held der Gründerzeit. Erfolgreich, autoritär, vermögend.

Er stirbt 1895 mit 53 Jahren.

**Zitator:**

Als ich die steife Gestalt des Toten unter der Decke liegen sah, das weiße Antlitz hinter dem dunklen, halb ergrauten Bart, das für mich einmal alles verkörpert hatte, was es in der Welt an Vollkommenheit gab..., da lösten sich mir erst die Tränen.

**Leserin:**

Die Mutter Gabriele Bertha Schmitz geborene Schwarzschild geht 1897 an einem Gehirntumor zugrunde.

**Zitator:**

Ich fand in Frankfurt Mama in ihrem Schlafzimmer aufgebahrt in einem schwarzen Seidenkleid... Ihr Gesicht zeigte einen fremden Ausdruck von Selbstbewusstsein, das ihr im Leben gerade so sehr gefehlt...

**Musik:**

In quelle trine morbide, Renate Tebaldi, aus Giacomo Puccini: Manon Lescaut

**Zitator 2:**

**Der Tagebuchschreiber**

**Leserin:**

Mit dem Tod der Eltern ist Schmitz finanziell gesichert. Verwaltet auch das Erbe seiner jüngeren Geschwister. Sein Leben

**Leser:**

... hofft er

**Leserin:**

... beginnt jetzt. Er wohnt in München. Hat in fünf Städten Jura, Nationalökonomie, Germanistik und Philosophie studiert und abgebrochen. Kein akademischer Grad. Null Resultat. Nur eine Handvoll Bildung.

**Zitator:**

Ich habe beschlossen, ein Tagebuch zu führen...

**Leserin:**

Er ist 23. Tritt aus dem Schatten des übermächtigen Vaters, den die Erde verschluckt hat. Einer aus der Generation der Söhne der Gründerväter, die keine Programme, aber schwache Nerven haben.

**Zitator:**

Ich beginne heute, weil ich im Begriff stehe, meine Lebensverhältnisse zu ändern...  
Drei Versuche, Gelehrter zu werden, sind gescheitert.

**Leser:**

Schmitz will endlich mehr als nur Mittelmäßiges leisten, zählt sich zur Schwabinger Boheme und wendet sich dem dichterischen Schaffen zu.

**Leserin:**

Tatsächlich ist er Schriftsteller geworden, zu seiner Zeit viel gelesen und nach seiner Zeit schnell vergessen worden.

**Leser:**

Die Tagebücher wurden erst kürzlich entdeckt. Wolfgang Martynkewicz hat sie in drei Bänden im Aufbau-Verlag herausgegeben. Sie umfassen den Zeitraum von 1896 bis 1918 und bilden das Psychogramm eines seltsamen Heiligen ab.

**Leserin:**

Umso bemerkenswerter, als solche Männer inzwischen ausgestorben sind. Männer, die sich den Frauen überlegen fühlen und ihnen doch hoffnungslos ausgeliefert sind.

**Leser:**

Einer der Väter der Ratgeberliteratur...

**Leserin:**

Brevier für Weltleute

**Leser:**

... der selbst ausgesprochen unberaten durch's Leben irrt.

**Musik:**

Ach, ich fühl's, Ileana Cotrubas, aus: Wolfgang Amadeus Mozart: Die Zauberflöte

**Zitator 2:**

**München – „Die Münchner Luft und die Münchner Sinnlichkeit captivieren mich wieder so stark wie je.“**

**Zitator:**

Wir verkehren hier mit ein paar sonderbaren Leuten... Der Schweizer Maler Baumann besonders. Kleine dünne Leute mit eleganten spitzgeschnittenen Bärten,

weiße durchsichtige Haut, wässrige Augen, Pariser Eleganz. Vermutlich sitzt er immer bei derselben Kellnerin, mit der er aber nie spricht. Er will von den Frauen nur den Duft: Er ist die dünne Spitze einer wohl ganz verausgabten, aber guten Rasse... Er denkt nicht und er liebt nicht, er hasst nicht, dieser dünne, kleine, blonde, elegante Mensch.

**Leserin:**

Schmitz ist nicht nur von sonderbaren Leuten umgeben, sondern selbst sonderbar. Ein Genius der ehrabschneiderischen Bemerkung. Da muss jemand nicht mal sein Missfallen erregt haben, um mit schnöden Urteilen bedacht zu werden.

**Zitator:**

Fritz Cassirer..., einer von den Menschen, die überall Talent haben, dabei durchaus unkünstlerisch und unproduktiv sind. Der typische verfeinerte Dilettant.

**Leserin:**

Oder Schmitz' Freund Philips...

**Zitator:**

... ist bei allem künstlerischen Geschmack in Fragen des äußeren Lebens von barbarischer Stillosigkeit.

**Leser:**

Schmitz, den Franziska zu Reventlow selbst als Haschischzigaretten rauchenden Dandy beschreibt, sieht in seinem Umfeld künstliche Geistigkeit, keine anmutige Erholung, immer nur Debatten im Café, ernste Konzerte und Theater.

**Zitator:**

Meine Sehnsucht, von hier fortzugehen, wächst. Heute mit Gutmann im Café, vor dem Fenster hält ewig ein Fiaker mit einem versoffenen Kutscher. Schwere Menschen schleichen durch die graue, schmutzige Straße. Keine Eleganz, kein Leben. Ich will eine Zeitlang einsam sein, das geistige München verdauen und zugleich die noch übrigen beiden Novellenentwürfe beenden, im Frühjahr dann nach Paris gehen.

**Leser:**

In diesen Stimmungen ist er authentisch. Wenn er über Frauen redet, wirkt er beinahe senil. Seine Sprache hat nichts Junges. Wenn er sich gewollt aphoristisch über das Verhältnis von Männern und Frauen auslässt, ist das ein Ausweichen vor der Wirklichkeit seiner Sexualität.

**Zitator:**

Die Münchnerin wird in der Erotik den Gedanken, dass da etwas höchst Drolliges geschieht, etwas „Gespassiges“, nie ganz los. Die Südländerin hat in dem letzten Augenblick dagegen den verzweifelten Ernst des Kampfes.

Der Mann kann sich durch Denken über die Kleinlichkeit des Augenblicks hinwegsetzen... Die Frau kann es nur durch Trieb.

**Leserin:**

Als Frau müsste man ständig aufschreien. Aber ich find's komisch. Dass Männer aber auch so gar nichts von Frauen verstanden. Oder verstehen.

**Musik:**

Casta diva, Maria Callas, aus Vincenzo Bellini: Norma

**Zitator 2:**

**Paris – „Die Mädchen des Quartier Latin nahm ich viel, viel leichter und wahrer.“**

**Leser:**

Am 2. März Euphorie (und Hochmut), am 3. März tiefe Niedergeschlagenheit, schlechte Träume und Westwind.

**Zitator:**

Ich bin nun seit drei Wochen hier. Noch völlig Fremder, Reisender... Ich stehe meist erst gegen Mittag auf, was ja hier allgemein Sitte ist. Bis 5, 6 Uhr bin ich in Museen oder an sonstigen Orten, wo es etwas zu sehen gibt. Die Zeit bis zum Dinner ist dem Tagebuch oder der Korrespondenz gewidmet. Die Abende sind oft sehr traurig gewesen. Ich habe das Bedürfnis nach Menschen. Über einige Abende hat mir Blanche hinweggeholfen. Sie ist wirklich ein liebes Geschöpfchen. Trotzdem fesselt sie mich nicht völlig, und ich bin immer wieder dazu verdammt, zu suchen, zu suchen.

**Leserin:**

Der Dandy erschließt sich die Stadt seiner Träume streng nach dem Baedeker und seinem pedantischen Gewissen. Er geht überall hin, wo der Bildungsbürger gewesen sein muss. Ein wunderbares Gefühl kommt über ihn, als er die Venus von Milo betrachtet, eine beseligende Ruhe voll Zärtlichkeit ohne eine Spur von sinnlicher Erregung.

**Leser:**

Herr Schmitz ist immer dankbar, wenn er tiefe Gefühle ohne Sexualität erleben darf.

**Zitator:**

Die Sinnlichkeit... empfinde ich als eine geringere Regung und beherrsche sie dadurch, dass ich sie gelegentlich befriedige. Oft empfinde ich sie so sogar als niedrig und dämonisch, ... während ich die sentimentale Liebe gern mit allen anderen Werten des Lebens in Verbindung bringe.

**Leserin:**

Er studiert die Büsten römischer Kaiser und findet einen Zug...

**Zitator:**

... den ich nicht anders als Canaille nennen kann... Ein überraschend fremdes Element, welches wohl durch die weibliche Linie eingeschlichen ist.

**Musik:**

Che soave zeffiretto, Alison Hagle, Hillevi Martinpelto, aus: Wolfgang Amadeus Mozart: Die Hochzeit des Figaro

**Zitator 2:**

**Blanche, verkannte Liebe**

**Leser:**

Schmitz macht Erfahrungen mit Kokotten und Dirnen, mit kleinen Mädchen und großen Diven. La belle Otero, die große Verführerin der Belle Époque, die er in den Folies-Bergères sieht.

**Zitator:**

Ich stehe immer wieder vor einem Rätsel, wenn ich solche Frauen sehe, die doch die Sinne aller Männer zu berauschen scheinen. Nur die meinen nicht.

**Leserin:**

„Ich bin eben einzigartig.“ Heißt das. Aber da ist Blanche, Blanche Fort, die kleine Näherin...

**Leser:**

... wie er sagt

**Leserin:**

... Ein pikantes Geschöpfchen mit Geist und Sinnen

**Leser:**

... wie er ebenfalls sagt.

**Leserin:**

Sie lebt mit einem russischen Studenten zusammen, der auf Reisen ist. Es ist zunächst nur ein kleines Abenteuer, scheinbar schon vorbei, ehe es begonnen hat.

**Leser:**

Schmitz liest ein Mädchen im Quartier Latin auf, nimmt sie – eigentlich ohne Lust und wie von einer fremden Macht gezwungen – mit in sein Bett.

**Zitator:**

Sie war faul und temperamentlos und suchte durch ein abscheuliches Krähen ihre Teilnahme an der Situation auszudrücken.

**Leserin:**

Am Morgen um neun klopft es an die Tür.

**Zitator:**

Blanche war da. Ich musste sie auf dem Korridor empfangen... Sie hatte sich so sehr gefreut, mit mir die Morgenschokolade zu trinken.

**Leser:**

Schmitz stammelt, dass er einen Trost in der Einsamkeit gesucht habe. Nach diesem Augenblick der Wahrheit erleben die Näherin und der Dandy glückliche Tage. Sie besuchen die Pariser Theater, Oscar bewundert Blanchés Unbefangenheit, ihren unbekümmerten Charme.

**Leserin:**

Aber weil sie nur eine Näherin, ein kleines Mädchen ist, glaubt Schmitz, dass Blanche ihm nicht genügen kann. Er ist ein schweres Opfer festgefahrener Rollenbilder. Wenn er sich auf Menschen in seinem Umfeld fokussiert, egal, ob Männer oder Frauen, findet Schmitz immer ein Haar in der Suppe – das kann nur auf einen tiefsitzenden Minderwertigkeitskomplex des akademischen Versagers zurückgehen, der sich von unbedeutenden, gefühlskalten, in beschränkten Verhältnissen lebenden Menschen mit schlechten Manieren umgeben sieht, unter denen er sich einerseits verloren, andererseits auserwählt fühlt.

**Zitator:**

Meine Hoffnung ist immer wieder, bald eine Frau zu finden, mit welcher ich in völliger Gemeinschaft leben kann.

**Leserin:**

Wenn er sie fände, Schmitz würde es nicht bemerken. Sie wäre ihm zu dünnlippig, zu ungebildet, zu alt.

**Zitator 2:**

**Deutsche Gäste**

**Leser:**

Auch das Berliner Philharmonische Orchester unter Arthur Nikisch, das sich auf

Gastspielreise in Paris befindet, sucht Schmitz seismographisch nach Makeln ab.

**Zitator:**

Alles treffliche Musiker, die nur durch ihr Können in dies Orchester gekommen sind. Wie sie hinter den Frauen her sind! Dabei sind sie nicht mehr jung und verheiratet. Das Leben der Fremden in Paris ist meist „une continuelle débauche“. In einem Bordell letzten Ranges waren diese Männer entzückt, teilweise aber auch moralisch entrüstet. Dabei haben sie eine Niedrigkeit des Ausdrucks, die mich erstaunt: Unter ihnen ein jüngerer Mensch, Lebemann geringer Sorte, ewig geschlechtskrank und dabei von einer Rohheit des Geschmacks und Mangel an jeder Verfeinerung im Genuss... Ein anderer ist Millionär ..., Cotelettebart, glattrasiertes Kinn, immer den photographischen Apparat in der Hand. Er ist der unangenehmste von allen.

**Leserin:**

Ein freudiges Wiedersehen erlebt der Dandy mit Gustav Richter, dem Maler aus München, den er wegen seiner spontanen Art zu leben bewundert.

**Zitator:**

Wir brachten die Nacht in mehreren Lokalen zu. Als wir gegen Morgen nach Hause gehen wollten, lag ein so wunderbarer tiefblauer Himmel über der Stadt, dass wir beschlossen, nicht zu Bett zu gehen. Wir gingen, während die Dämmerung eintrat, nach Notre Dame. Die Blicke von der Seine aus sind von wunderbarer Schönheit. Er führte mich in das Quartier du Marais, jetzt eines der ärmsten Viertel, unter Louis XIV. der Mittelpunkt von Paris. Noch sehr viele herrliche alte Hotels von prachtvollen architektonischen Formen. Wir frühstückten in einer kleinen Crèmerie, wo einige Arbeiter hinkamen, die an ihr Tagwerk gingen. Rings herum standen Körbe, in denen Hühner schliefen. Man saß um den Herd. Als wir hinaustraten, fiel feiner Regen, die Straßen waren schon belebt.

**Musik:**

Gualtier malde. Caro nome, Maria Callas, aus Giuseppe Verdi, Rigoletto

**Zitator 2:**

**Der Dandy auf Brautschau**

**Leser:**

Man soll nicht glauben, dass das Leben eines Dandys unbeschwert sei. Im Frühling lastet die Einsamkeit qualvoll auf ihm. Oscar Schmitz antwortet auf eine Heiratsannonce, korrespondiert, vereinbart mit frohester Hoffnung ein Treffen ...

**Zitator:**

Auf den ersten Blick war mir klar, dass sie nicht die Frau ist, die ich suche. Entschieden älter, als die 24 Jahre, die sie angab.

**Leserin:**

... und gibt auch selbst eine Annonce auf:

**Zitator:**

Junger Mann aus guter Gesellschaft, Literat, groß, brünett, sucht Bekanntschaft mit einer zärtlichen, gut erzogenen hübschen jungen Frau für eine ernste Verbindung.

**Leser:**

Das Resultat heißt Marie-Louise. Am Anfang ist die Euphorie.

**Zitator:**

Ich glaube, dass mir diese Frau in kürzester Zeit das Teuerste werden kann, was ich besitze.

**Leser:**

Zwei Tage später

**Zitator:**

Es quält mich der Verdacht, dass sie kalt sei.

**Leser:**

Am Ende

**Zitator:**

Sie wird nie an meinem Innenleben teilnehmen. Manchmal kommt sie mir geradezu nichtig vor... Ich glaube, jetzt dadurch von der Sexualität immer mehr loszukommen, dass es für mich entweder Monogamie gibt oder einfach die physische Geschlechtsbefriedigung ohne innere Anteilnahme.

**Leser:**

Die Frauen, denen Schmitz sich ohne innere Anteilnahme nähert, haben keine Namen. Oder sie sind eben Renée oder Ethel, Kokotten, Zirkustänzerinnen oder kleine Mädchen, es geht etwa so:

**Zitator:**

Sie hieß Edith, war dünn, wie eine Birke, hatte eine weiße Bluse an, wie ein Herrenhemd, und einen Bubenstroh Hut, sowie eine schwarze Herrenkravatte. Sie war hässlich, hatte aber einen schönen Teint. Sie führte mich in ein sehr ehrbar aussehendes Haus, verstand aber ihr Handwerk gar nicht. Diese kleinen englischen Dirnen unterscheiden sich äußerlich gar nicht von dem Typus des englischen jungen Mädchens, so keusch sehen sie aus. Man meint, man begeht eine Schändung.

**Musik:**

Come per me sereno, Maria Callas, aus Vincenzo Bellini: La sonnambula

**Zitator 2:****Wer bin ich?****Leser:**

Bei all dem ist Oscar Schmitz kein reicher Nichtstuer, der das Geld seines titanischen Vaters durchbringt.

**Leserin:**

Mit tut er leid, wenn ich ihn auch verabscheuen müsste.

**Leser:**

Er ist immer im Gespräch mit Künstlern, Verlegern und Kritikern, trifft und bewundert Stefan George, August Strindberg und Edvard Munch, entwickelt gleichwohl Überlegenheitsgefühle, veröffentlicht Gedichte, schreibt Novellen über Haschischraucher, Essays über französische Zustände und Romane über das Erwachen der Frauen.

**Leserin:**

Dass ich nicht lache. Viel Raum nimmt die Literatur in den Tagebüchern nicht ein. Sein Innerstes scheint die Arbeit nicht zu erreichen. Wenn er ein Schriftsteller ist, dann ist er es, weil er Erfolg haben will und weil er eine einträgliche Beschäftigung braucht. Das Geld verliert der Gelegenheitsbohemien nicht aus dem Blick.

**Leser:**

So gern er sich über andere erhebt, so unablässig er sich selbst zum Thema macht, so wenig weiß er tatsächlich über sich. Er sieht sich als Menschen, dem sein übermächtiger Verstand die Wege zur ersehnten Spontaneität abschneidet, dabei ist es seine geradezu aufreibende Pedanterie, die ihn fesselt.

**Leserin:**

Dieser Schmitz bringt es fertig, die Sonnenbäder, die er nimmt, zu nummerieren. So was hab ich auch noch nicht erlebt. Er trägt jede vegetarische Mahlzeit, die er genießt, ein, er verzeichnet jeden Bordellbesuch.

**Leser:**

Und er beklagt sich bei seinem flüchtigen Freund Philips...

**Zitator:**

dass ich von niemandem geliebt werde,... dass im Verkehr mit mir jeder Nutzen hat, während mir kaum einer nützt.

**Leserin:**

Arschloch.

**Leser:**

Pardon. Gustav Meyrink, dem Golem-Meyrink, legt er die Frage vor...

**Zitator:**

warum ich die Menschen abstoße, da ich doch überall hilfreich bin. Er erwiderte, ich hätte auch für ihn etwas, das ihm manchmal einen physischen Schauer hervorrufe... Ich wirke auf ihn manchmal wie ein Malaye, der mit Dolchen, Schlangen und Feuer jongliert. Er liebe mich, aber wie man eine Schlange liebt. Andere Tiere könne man liebkosen, so oder so anfassen. Bei einer Schlange wisse man nie, wie man sie anfassen solle.

**Leserin:**

Da weiß ein Oscar Schmitz nie, ob er beleidigt sein oder sich geschmeichelt fühlen soll.

**Leser:**

Er fängt an, über Krankheiten zu reden, er nimmt sich früheres Aufstehen, Rudern und Schwimmen vor, um seine Gesundheit zu stärken. Er ist immer hinter dem Zeitgeist her, interessiert sich für Mystik, Magie, Psychoanalyse und Astrologie. Spricht natürlich auch bei Dr. Sigmund Freud vor.

**Zitator:**

Durch Endell

**Leser:**

August Endell, Architekt unter anderem der Hackeschen Höfe in Berlin, später Ehemann der Boheme-Hetäre Else Plötz aus Swinemünde, mit der auch Schmitz ein Verhältnis hatte, nachdem er sie seinem Bruder Richard ausgespannt hatte...

**Zitator:**

Durch Endell wurde ich mit einigen Lehren der Naturheilkunde bekannt, in der ich nun Heilung für meine Nervosität und Empfindlichkeit suchte. Wir aßen z. B. im vegetarischen Restaurant. Anfangs alles planlos. Im August und September dann im Lahmannschen Sanatorium, wo System in die neue Lebensweise kam... Von dieser Zeit an hatte ich meinen Körper viel mehr in der Gewalt...

**Leserin:**

Ist sehr musisch, dieser Dandy. Spielt ausgezeichnet Klavier. Friede Springer hätte ihn wahrscheinlich zum Vorstand gemacht. Aber vor allem ist Oscar A. H. Schmitz

bindungsunfähig. Er ist so leicht entflammbar. Da verbrennt...

**Leser:**

Da verbrennt ein Strohfeuer nach dem anderen.

**Leserin:**

Der Rest ist Asche.

**Musik:**

Si mi chiamano Mimi, Maria Callas, aus Giacomo Puccini, La Bohème

**Zitator 2:**

### **Zwei Frauen, zwei Ehen, ein Anfang und ein Ende**

**Leser:**

Sie hieß Nina. Sie war fast noch ein Kind. Er lernte sie beim Münchner Karneval kennen.

**Zitator:**

Mitten in diesem Taumel begann mein Verhältnis mit Nina, die damals nicht mehr als ein kleines, liebes Mädchen war, hübsch, aber ohne selbständige Kultur und Charakter. Sie war mir anfangs nicht mehr als ein Notbehelf...

**Leserin:**

Sie hieß Louisa. Und sie war die Stieftochter des mit Schmitz bekannten Schriftstellers und Bühnenreformers Georg Fuchs, zu gegebener Zeit Nationalsozialist und Antisemit.

**Leser:**

Nina Burk aus Karlsruhe befindet sich in der Ausbildung als Sängerin. Schmitz verbringt viele einsame Abende. Frische, lebendige, anhängliche, aber wenig zielbewusste Menschen kreuzen seinen Weg. Es fehlt immer wieder die Frau. Sehnsucht nach Nina.

**Zitator:**

Warum nicht endlich ernst machen mit etwas, mit beiden Füßen und geschlossenen Augen in etwas auf Leben und Tod hineinspringen? ... So heiratete ich denn Nina, obwohl unsere Beziehungen keine Folgen gehabt haben...

**Leserin:**

Keine Folgen. Nina war nicht schwanger. Schmitz heiratet sie trotzdem, glaubt

**Zitator:**

... sehr wohl getan zu haben...

**Leser:**

Man spürt schon die Unsicherheit, das Flackern des Strohfeuers.

**Leserin:**

Der Ehemann diagnostiziert die einfache Natur, den theatralischen Geschmack, den zähen Trotz seiner jungen Gattin.

**Zitator:**

Das Theater war Dilemma oder Echtheit, und es brach immer wieder hervor, wenn sie sich einen Hut gekauft hatte, den ich ihr zu tragen verbieten musste... Ich merkte, dass sie geschlagen sein wollte..., und das kam so: Während eines Spaziergangs im Englischen Garten, als wir auf einsamen Wegen gingen und ich ihr vorhielt, sie möchte doch gegen unsere Bekannten etwas offener und freundlicher sein, begann sie die üblichen Gesichter zu schneiden und boshafte Bemerkungen zu machen. Da kam mir zum ersten Mal der Gedanke, ob nicht eine Ohrfeige ihre Hartnäckigkeit plötzlich lösen würde. Und ohne eigentlichen Zorn und auch ohne Brutalität, nur in der Hoffnung, ein Mittel zu finden, ihrer Launen Herr zu werden, die unser ganzes Zusammenleben vergifteten, entschloss ich mich zu dem nicht sehr festen Schlag. Aber er wirkte. Es folgte zunächst ein zorniges Weinen, dann fiel sie an meine Brust, ich liebte sie, stellte ihr vor, wie maßlos einfältig solche Komödien seien, wie erniedrigend für uns beide, soweit dürfe es nie mehr kommen. Es folgten nun mehrere friedliche, sehr zärtliche Tage. Aber es wurden doch wieder Ohrfeigen nötig...

**Leserin:**

Es kommt nicht überraschend, dass die kleine

**Zitator:**

... geistig träge

**Leserin:**

... Nina dem hypernervösen Dandy auf Dauer überlegen ist. Es fällt ihr gar nicht schwer, sich dafür zu rächen, dass er ihren Intellekt nicht ernst nimmt, und ihn zur Weißglut zu bringen.

**Zitator:**

Physisch geriet ich doch ... in eine solche Nervosität, dass ich am ganzen Körper zu zittern begann und kaum sprechen konnte. Ich verhehlte Nina das nicht, sondern zeigte ihr die Perspektive, die ihr fortgesetztes Herausfordern meiner Nervenkraft als möglich erscheinen ließ, nämlich den völligen Zusammenbruch meiner Nerven.

**Leser:**

Und dann kommen wieder die zärtlichen Tage.

**Zitator:**

Wie liebe ich doch dieses Kind, das morgens die Vögel füttert und ahnungslos neben mir lebt, das jugendlich Triumphierende in ihrem Augen, wenn ich nach Hause komme und ihre Stimme, wenn sie Lieder singt. Und wie hasse ich die andere, die ewig verdrossen meine besten Absichten vernichtet, Stimmungen stört, gemein, selbstsüchtig und teilnahmslos ist, die den ganzen Tag Gesangsübungen mechanisch hinträllert, daran denkt, dass sie in ihrem Äußeren den Theaterhuren möglichst ähnlich ist und alles Künstlerische mit Füßen tritt.

**Leserin:**

Schmitz liest seiner jungen Frau seinen soeben beendigten Aufsatz „Weibliche Kultur“ vor, was mit einem Desaster endet. Die Ehe ist nicht zu retten. Die Scheidung wird gegen eine Unterhaltszahlung in empfindlicher Höhe realisiert.

**Leser:**

Verlorenes Geld, das den Dandy schmerzt.

**Leserin:**

Erste Ehe, zweite Ehe. Louisa ist anders.

**Zitator:**

Ich ... ging von der rein vernünftigen Betrachtung aus, dass ich eine Frau brauche und dass Louisa in ihrer Einfachheit, Häuslichkeit und mit ihren regen geistigen Interessen und ihrem vortrefflichen Charakter wohl die richtige Frau für mich sein werde.

**Leser:**

Wieder der intellektuelle Hochmut des Künstler-Bohemiens, wieder die Unfähigkeit, hinter die abgenutzten Rollenbilder zu steigen, und die Quittung, die postwendend präsentiert wird.

**Zitator:**

In der Hochzeitsnacht in Bregenz kam die erste Enttäuschung. Ich hatte sofort einen ausgesprochenen physischen Widerwillen gegen die Art von Louisas Liebkosungen und vor allem gegen ihren Körper... Der Grund war der, dass ihre Frivolität bei ihrer körperlichen Schwerfälligkeit so unästhetisch wirkte und mich darum so abstieß.

**Leser:**

Ich hatte ihnen doch oft genug Gelegenheit gegeben, sich vor der Ehe genau kennen zu lernen, er hat es ja aber nicht getan...,

**Leserin:**

... stöhnt Louisas Stiefvater Georg Fuchs.

**Zitator:**

Das ist charakteristisch für das Fuchssche Niveau.

**Leser:**

Abermals muss der Dandy, der die erotischen Ideen der Boheme verflucht, weil sie ihn auf den falschen Weg geführt haben, tief in die Tasche greifen, um die Freiheit ...

**Leserin:**

... mit den alten Zwängen

**Leser:**

... wieder zu erlangen.

**Musik:**

Una voce poca va, Maria Callas, aus Gioacchino Rossini, Il Barbiere di siviglia

**Zitator 2:**

**Franzl und der schöne Sommer**

**Leserin:**

Paris im Monat Mai. Ein neues Alleinsein ist wie ein neues Leben. Der Dandy sucht Trost, wo er ihn eben findet.

**Zitator:**

Gelber Sportanzug mit kurzen Hosen, der mich jung macht, wie ein Zauberkleid. Panama, neue hellgelbe, amerikanische Stiefel. Alles dieses äußerliche erfreut mich, ich fühle mich wie neugeboren.

**Leser:**

Das Tagebuch entlastet ihn davon, analytisch zu werden, mit der Überschau einer längeren Lebensstrecke über sich nachzudenken. Es ist rein punktuell und einer Selbsterkenntnis als Surrogat vorgeschoben. Ein Kampfgefährte aus den Tagen der Boheme, Franz Hessel, der einst in München mit Franziska zu Reventlow und Bohdan von Suchocki in einer Wohngemeinschaft lebte, wohnt im selben Haus.

**Zitator:**

Morgens gegen 11 Uhr kommt Franzl herunter liest mir, während ich meinen schwedischen Tee trinke, aus seinen Arbeiten und Tagebüchern vor. Ich erfahre, dass das gute Kätschen ihn mit mir und mich mit ihm betrogen hat, aber das beeinträchtigt nicht im geringsten meine Dankbarkeit und Erinnerungen an die schönen Tage, die ich dem süßen Geschöpf 1904 verdankte.

**Leserin:**

Gegenüber Franz Hessel, dem Flaneur von München, Berlin und Paris, vermag Schmitz erstmals, Bindungsfähigkeit zu zeigen. Sie verkehren in denselben Etablissements, treffen dieselben Frauen – vier Mädchen aus Berlin, die am Varieté – ganz weiß geschminkt oder bronziert – plastische Posen aufführen. Schmitz' neues Strohfeuer ist eine von den vier und heißt Irene. Er nennt sie euphorisch

**Zitator:**

Herrscherin dieser Tage und noch hoffentlich recht vieler, vieler. Abends 10 Uhr am Marigny-Theater, wo ich sie abhole. Frühlingsnächte in den Champs-Élysées, Kastanienbäume, schwer von weißen Blüten, Mondschein, Bogenlampen, Balkons voll eleganter Leute, tolle Frauenhüte, bunte Girandolen um Restaurants und Theater... Zwischen dunklen Büschen huschen die Kokotten in weißen fliegenden Abendmänteln. Auf der Hauptallee schnaufen Autos, Mondschein, schlankes Gezweig, bunte Lampen, wie ein japanisches Nachtfest... Im „Rabelais“... Cancanmädchen mit rasend-sinnlicher Lust an sich selbst, schlagen sich auf Brüste und Beine.

**Leser:**

Das Glück kehrt zurück. Oder lässt es sich überhaupt das erste Mal nieder bei Oscar A. H. Schmitz?

**Leserin:**

Wie nie zuvor gelingt es dem Dandy, leicht und spontan zu leben, mit Hessel von der Zukunft eines gemeinsamen Wanderlebens zu träumen, ihm seine Texte vorzulesen und sich daran zu erbauen, wie der Freund auf geniale Weise das Kritische mit dem Schmeichelhaften verbindet. Tröstlich, wie Hessel schnoddrig über Schmitz' tragische Ehen und undankbare Frauen hinweggeht: Legt mir keine Eier und frisst mir mein Brot. Schmitz nimmt die Stadt sensibler wahr als gewöhnlich.

**Zitator:**

Ein zweites Mal am Tag im Schwimmbad. Glühender Sonnenuntergang, im Staub der Stadt gebrochen. Alles presst sich geschwitzt und arbeitsmüde in den Métro, ein rothaariges, grässliches, schmutziges Frauenzimmer mir gegenüber beißt mit einem Raubtiergebiss auf die Messingstange, an der sich Tag für Tag alle die schweißigen Hände reiben. Das ist entsetzlich und hat, wenn ich die Augen schließe, etwas aufreizendes, als ob doch in meinem Allerinnersten ich solch ein Weib begehren könnte, nur gehindert würde durch anerzogene Reinlichkeit und Schönheitsbedürfnis.

Die Rache des Volkes für unsere Verfeinerung.

**Leser:**

Im Juni mieten Hessel und Schmitz eine Sommerwohnung in Isle-Adam am Ufer der Oise nicht weit von Paris und freunden sich mit dem Ehepaar Dreyfus, einem Literaten und einer Malerin, in der benachbarten Villa an. Der beste Sommer in Schmitz' Leben. Rudern und Schwimmen in der Oise. Arbeit, bisweilen Vorlesen. Hausmusik und Champagner bei den Dreyfus'. Literatengespräche. Dreyfus moniert das Oberflächliche, Unkünstlerische an Schmitz' Büchern. Der Dandy ist deprimiert...

**Zitator:**

Auf dem Heimweg meinte Franzl, ich nähme mich überhaupt noch zu pathetisch... Warum schreibe ich immer mehr optimistisch das Aufsteigende auf, warum bekenne ich mich nicht zu meinen Verzweiflungen, aus denen ich mich zu Hessels Verwunderung, wenn sie selbst wie Vernichtung erscheinen, so schnell erhebe, oft in einer Nacht? Ist das Stärke oder dem Leben aus dem Weg gehen, wie Dreyfus mir ... vorwirft?

**Leserin:**

Wenn ihr Mann in Paris weilt, möchte die reizende Frau Dreyfus von Schmitz wissen, wie es kommen kann, dass man von der Frau in der ersten Nacht enttäuscht ist, wie er es bei Louisa war. Schmitz ist in seinem Element. Er lässt sie sich einen Mann vorstellen, den sie sich hart und entschlossen dachte und der sich nun weich anfühlt, dessen Bart ihr zart vorkam, aber der nun struppig ist.

**Zitator:**

Das versteht sie alles sehr gut. Wir tranken dazu Orangenblütentee.

**Leser:**

Hessels Urteile über seine Arbeit, er empfinde impressionistisch, denke aphoristisch, zwingt aber alles in eine rationalisierende Form, bringen ihm Klarheit und ein besseres Niveau

**Leserin:**

Entsprechend anspruchsvoll fallen seine Träume aus.

**Zitator:**

... ich gerate auf einer Straße unter eine Seiltänzergruppe, darunter ein fettes, behaartes, Gewichte tragendes Paar, ein junger nackter Mensch mit rosa Schurz. Er spricht deutsch, lehnt sich an mich. Dann stehe ich an der Grenze von Deutschland, Russland und Norwegen, beim Kaukasus, wo ein Sieg durch Trinken von den drei

Völkern gefeiert wird. Man stößt über die Grenzen mit den Völkern, den neuen Brüdern, an. Neben mir steht Goethe, gegenüber Knut Hamsun und Georg Brandes. Es wird regnerisch, alle gehen heim. Ich drehe mich um, an der Stelle der Grenze ist eine neue Seinebrücke, über die zum ersten Mal ein Zug läuft. Ich warte darauf, dass sie einstürzt. In der Luft schwebt aufpassend das Gespenst eines französischen Schutzmannes mit schwarzem Knebelbart.

**Leserin:**

In den Träumen kommt es zu Samenergüssen, etwa an der Stelle, als sich der junge Mensch mit rosa Schurz an Schmitz anlehnt.

**Leser:**

Schmitz verzeichnet: Klammer auf P Punkt Klammer zu. P gleich Pollution. Bei Tag Zahnschmerzen.

**Zitator:**

Übrigens ist draußen ein glänzender weißer Sommertag, der es mir heute leicht macht, froh zu sein. Weißer Anzug. Ich freue mich auf das Schwimmen und den Fluss.

**Leserin:**

Ein kleiner schwarzer Hund wird gebracht, drei Monate alt, er bekommt ein Lager im Hühnerstall, Schmitz findet ihn drollig und nennt ihn Herr Peter. Rudern auf der Oise. Landhäuser mit grünen Läden, ein Zelt auf der Insel, ein singendes Mädchen mit weißem Hut. Studium der Bankabrechnungen. Der Dandy stellt fest, wie sich sein Einkommen verringert, ärgert sich über die ruinöse Scheidung.

**Zitator:**

Sicher gibt es auch bei Tieren die Abendschwermut. Wenn es dämmrig wird, legt sich Peter auf die Schwelle. Er kommt nicht ins Haus, weil er weiß, dass er das nicht darf. Ich nehme ihn dann auf den Arm und trage ihn in den Hühnerstall auf sein Lager und streichle ihn.

**Leser:**

Der schöne Sommer in Isle-Adam geht dahin. Mit Hessels Hilfe hat Schmitz das aphoristische Prinzip als seine Ausdrucksform erkannt. Wenn es ihnen auf dem Land zu langweilig wird, fahren sie nach Paris.

**Zitator:**

Petits Carreaux, Germaine, große schlanke Blondine, kecke, spitze Brüste, keckes, hohes Kinn. Übererregt, denn vorher eine Stunde Dämon in La Chapelle. Um 1 Uhr

vor der Abfahrt Aperitif vor einem Café in Isle-Adam. Provinziale Alltagsstimmung. Drei Vagabunden gehen von Haus zu Haus und singen alle 10 Schritte von neuem „O sole mio“ im französischen Text. Niemand gibt ihnen etwas. Gelangweilte Weiber kommen an die Fenster. Ein kleines Mädchen mit einem Geléebrot kommt vorbei, führt einen kleinen Jungen in langen Hosen, der sich ein Geléebrot über die Backen schmiert. In einer Droschke kommt eine gelbe aufgedunsene Witwe angefahren, bewegt sich schwerfällig aus dem Wagen und geht ins Haus. Dem Kutscher wird ein Bock gebracht. Das Pferd zuckt mit der Haut, um sich von den Fliegen zu befreien. Eine scharfe Sonne dringt häufig durch schwere, zähe Wolkenballen.

**Leser:**

Plötzlich auch Idiosynkrasien gegen Hessel, das Unschöne seiner Bewegungen, unerklärliche Temperamentsausbrüche. Ärger über Dreyfus' beschränkte Kunstauffassung, seine Untüchtigkeit beim Rudern. Die entzückende Frau Dreyfus hat einen Sohn von beispielloser Ungezogenheit, hat keine Ahnung von ihren Hausfrauenpflichten. Heillooses Durcheinander. Im Salon liegen Kartoffeln auf dem Boden. Peter ist ein dicker, trivialer Hund geworden. Schmitz mag ihn nicht mehr. Madame Dolo, die Vermieterin, erzählt, ein nervöses Zucken um ihren alten Mund, dass sie nie Stuhlgang hat.

**Zitator:**

Ich hasse Leute, die sich aus Trägheit so lebendig verfaulen lassen.

Bedeckter Himmel. Lauwarme, feuchte Herbsttage. Wir rudern jetzt an einer anderen Stelle des Flusses auf leichteren Schiffen.

**Leserin:**

Der Pariser Alltag hat sie wieder. Hessel und sein Freund Roché bilanzieren Schmitz' Situation.

**Zitator:**

Entwurzelt in Deutschland, nicht heimisch in Frankreich. Sexuell hin- und hergeworfen. Meine letzte Arbeit nicht anzubringen. Meine finanzielle Lage attackiert.

**Leser:**

Nachts um eins beobachtet Schmitz am Hoffenster gegenüber eine weibliche Gestalt, die nicht weggeht. Er macht Zeichen. Sie antwortet, meint er, mit intensivem Herübersehen.

**Zitator:**

Das dauert circa dreiviertel Stunden. Als ihr Zimmernachbar heimkommt, zieht sie

sich zurück.

**Musik:**

O del mio dolce ardor, Renata Tebaldi, aus Christoph Willibald Gluck, Paride et Elena

**Zitator 2:**

**Berlin – „Mag man gegen Berlin sagen, was man will, in dieser Stadt ist Zug und Frische.“**

**Leserin:**

November 1906. Der schnarrende Umgangston preußischer Beamter bereitet Schmitz Verdruss. Im Central-Hotel imponiert ihm eine große, schönarmige Berliner, die zu seinem Missvergnügen neben einem degeneriert eleganten Polen sitzt. Phantasielosigkeit und spießiger Mittelstand. Was will der Mann in Berlin?

**Leser:**

Einfach zu sagen. Er ist auf der Suche nach Verlegern und auf der Jagd nach Mädchen. Die Stimmung bessert sich. In der Bernburger Straße mietet er eine 7-Zimmer-Wohnung, auf der Post kauft er die Allgemeine Zeitung mit einem Artikel aus seiner Feder. Enttäuschung auf dem mit großer Reklame angekündigten Ball der „Berliner Rangen“, bis er die einzige Hübsche, Gretel aus dem Tanzchor des Metropoltheaters, für sich interessieren kann.

**Zitator:**

Sie ist etwas üppig, aber doch schlank und flachsblond, ... entpuppt sich als ein sehr lustiges und anständig empfindendes Ding, die wie immer eigentlich nicht in ihre Umgebung passt.

**Leserin:**

Eine Frau Schulze mit großen Brillanten an den Händen stört die Entflammten, weil die Mädchen die Herren zu mehr Verzehr animieren sollen.

**Zitator:**

Gretel beginnt zu weinen, da sie sich darüber schämt. Frau Schulze gibt zu verstehen, dass sie uns in Ruhe lassen wird, falls ich ihr ein Schnitzel zahle.

**Leserin:**

Tags darauf nimmt Schmitz Gretel mit hinauf in seine Wohnung...

**Zitator:**

... wo es eigentlich wider meinen Willen im ungeheizten Zimmer zu Zärtlichkeiten und allen Folgen kam. Sie hat eine wundervolle glatte Haut, mir fast etwas zu üppig und bereits zu weiche Formen. Wimmernde Sinnlichkeit mit etwas berlinerischen

Ausrufen.

**Leser:**

Oscar A. H. Schmitz ist in Berlin angekommen.

**Leserin:**

Erotisch allemal. Verleger, Redakteure und Theaterleute kommen ihm eher plump und formlos entgegen, als könnten sie Schmitz' Werke im Vorzimmer abwimmeln.

**Leser:**

In den Kammerspielen sieht er Frank Wedekinds Frühlings Erwachen.

**Zitator:**

Das beste, was ich an Regie und Ensemble sah. Die Schauspieler aber teils schwach... Publikum größtenteils kultivierte Gesellschaft. Trotzdem hörte ich ringsherum aus Gesprächen, dass fast alle das Stück ablehnen. Dennoch alle Abend volle Kassen. Das ist berlinisch. Sie laufen überall hin, wo was zu sehen ist, Gutes oder Schlechtes...

**Leserin:**

In Berlin entwickelt sich in diesen Jahren eine rege Vortragskultur. Auch Oscar Schmitz ist gefragt, etwa über Don Juan, Casanova und andere erotische Charaktere – sein Lieblingsthema, wen wundert's – zu reden und verhandelt mit dem „Verein für Kunst“ wo er auf Else Lasker-Schüler und Herwarth Walden trifft.

**Zitator:**

Frau Lasker-Schüler, der furchtbarste Blaustrumpf, allerdings durch unfreiwillige Komik gemildert. „Ick verdiene nischt mit meinen Gedichten“, sagt sie, „wie kommt det nur?“ Herr Herwarth Walden in violetter Samtweste, schwarzem Sammetroock mit Fransen, gelbgestreifter Lavallière, zurückgestrichenen Borsten wie ein Stachelschwein, zwei Zwicker übereinander; in ein Glas hat sich ein langes schuppenbedecktes Haar eingeklemmt, das über seiner Nase wackelt. Schlecht rasiertes, scharfes Vogelgesicht und schmutzige Nägel, das ist Else Lasker-Schülers Mann.

**Leser:**

Einen Vortrag von Hugo von Hofmannsthal über das Problem der dichterischen Persönlichkeit in dieser Zeit findet Schmitz

**Zitator:**

Recht interessant. Es war wohl für die Meisten unverdaulich. Angenehme, zu leise Stimme, wienerischer Tonfall.

**Leserin:**

Sein Urteil über die Berliner Gesellschaft bleibt ambivalent. Zu wenig Stil, zu wenig Tradition. Dafür wunderliche Direktheit und Frische. Schmitz dringt hier – wie überall – nicht richtig durch. Die Schlange, von der man nicht weiß, wie man sie anfassen soll. Zum Tee bei Dora Hitz, Malerin. Er soll sie nicht gnädiges Fräulein nennen. Nachmittags bei Dr. Wedekind, Verleger, nicht zu verwechseln mit Frank Wedekind. Im Hotel Continental beim Mannheimer Hoftheaterintendanten Hagemann, dem Schmitz, wie so vielen, sein Drama „Monmartre“ anbietet. Abends Diner beim Sanitätsrat Klein.

**Zitator:**

Gesellschaft unangenehm, konventionell. Lauter beschränkte, aber doch sehr auf die Sinnlichkeit wirkende Frauen.

**Leserin:**

Armer Oscar.

**Zitator:**

Dann ein Hofmaler des Kaisers, namens Noster, von aufdringlicher Vulgarität.

**Leserin:**

Frühstück beim Bankdirektor Stern. Nationalbank.

**Zitator:**

Unvornehme, stets das Wort vornehm im Mund führende Hebräer., aber die besten französischen Bilder an den Wänden: Monet, Gauguin, van Gogh, Manguin, Valtat etc. Meine Tischdame ein etwas überbildetes, sehr gesellschaftliches, älteres Fräulein von Bunsen, das Bücher schreibt.

**Leserin:**

Else Greve aus Swinemünde, geborene Plötz, geschiedene Endell, die Hetäre der Boheme, die einmal die Geliebte seines Bruders Richard war und dann auch die seine, hier in Berlin hört Schmitz wieder von ihr, sie ist in der Anstalt und wird verrückt, weil der Hund Mumma seit einem dreiviertel Jahr verschwunden ist.

**Leser:**

Die Gesellschaft des Fin de siècle. Thea Schleusner liegt in ihrem dunklen, trostlosen Atelier nervenkrank auf der Chaiselongue. Man wird alt und schimpft auf das Neue. Fällt auf der Straße und bricht sich den Knöchel. Deutsche Gelehrte, pedantisch und gefräßig. Langweilige Tischdamen. Hysterische Dirnen.

**Leserin:**

Auch dem Dandy ergeht es nicht gut. Schüttelfrost, Blasenbeschwerden. Influenza. Schwächezustände mit Nervosität. Kopfweh. Schlechte Verdauung. Schmitz ist kein Charakter, der Krankheiten gewähren ließe. Tut, was man irgend tun kann. Spülungen, Packungen, Vibrationsmassagen. Lichtbad mit Packung. Ponds Extrakt, weil die Spülungen nicht anschlagen. Trotz alledem Verlegersuche, Mädchenjagd. Arbeit. „Dumme Gans“ diktiert. „Genialität der Frau“ diktiert. „Wenn wir Frauen erwachen“ diktiert. Don-Juan-Vortrag gehalten. Publikum kalt, aber sehr interessiert.

**Zitator:**

Reinhardt...

**Leser:**

... der große Max Reinhardt

**Zitator:**

... für mein Stück interessiert.

**Leser:**

Woraus nichts wird.

**Zitator:**

Während des Abends wird der mich schon seit mehreren Tagen plagenden Entschluss reif, den Roman aufzugeben. Ich verrenne mich, will etwas machen, was ich nicht kann, während ich doch im Essay, in fantastischen Novellen und eventuell auch in Einaktern nach einstimmigem Urteil in Deutschland Unübertroffenes leisten kann.

**Leserin:**

Einstimmiges Urteil. Ungewollt zweideutig.

**Zitator:**

Den ganzen Tag Ekel an Berlin und seiner geist- und herzlosen Geselligkeit, wo alles zusammenläuft, ohne etwas miteinander zu tun zu haben.

**Leser:**

Schmitz' Abreisen aus solchen Städten wie Berlin oder Wien sind Fluchten, immer klein genug, um ein Wiederkommen nicht auszuschließen.

**Musik:**

Spargi d'amore pianto, Maria Callas, aus Gaetano Donizetti, Lucia di Lammermoor

**Zitator 2:**

## **Der Reisende**

### **Leserin:**

August 1907. Nirgendwo sieht man Schmitz, inzwischen 34, den Touristen an. Er ist mehrsprachig, weltläufig und durch seinen festen Glauben an den Baedeker bestens präpariert und voreingenommen. Reisegefährten wie der befreundete Maler und Kunsthandwerker Wilhelm von Debschitz, mit dem er durch Österreich-Ungarn tourt, profitieren endlos von seiner positiven Routine, wie sie auf der anderen Seite unter seinen Missstimmungen zu leiden haben. Zunächst nimmt sich das harmlos aus.

### **Zitator:**

Von Debschitz ist sehr nett. Stellt sich zu meiner Nervosität objektiv, wie ich zu seinem Asthma.

### **Leser:**

Aber Debschitz ist kein Hessel.

### **Zitator:**

Debschitzens Raubeinigkeit stört mich von Tag zu Tag mehr.

### **Leserin:**

Zunächst wirkt Schmitz moralisch gefestigt. Der traditionellen ungarischen Hotelhure, die sich ungerufen aufs Fensterbrett seines Zimmers setzt und die lustige Witwe pfeift, während er sich wäscht, zeigt er die kalte Schulter. Geht selbst auf Entdeckungstour. Demimondecaféhäuser, Hinterzimmer, Maison Frieda im pompösen Jugendstil.

### **Zitator:**

... anmutige Art der in seidenen Hemden und Höschen herumhüpfenden Mädchen. Viel Anmut, wenn auch kein einwandfreier Körper... Debschitz hat diese Tour nicht mitgemacht.

### **Leser:**

Klingt wie Mitleid. Die Nervosität wird umso größer, je weniger Frauen greifbar sind. Banja Luca. Sarajevo. Hitzeausschlag an den Fingern. Zahnschmerzen.

### **Zitator:**

Ich bummle abends in die bergumgrenzte Ebene. Am Fluss das Lager des Manövers. Zelte. Soldaten kochen ihr Abendessen. Pferde im Fluss. Abendliche Lichter... Wir essen auf der gefüllten Terrasse. Dann Tanz. Hübsche Damen. Die österreichischen Offiziere tanzen so vollendet, dass ich beschließe, in Wien, ehe ich in Gesellschaft

tanze, noch einmal zu einem Tanzlehrer zu gehen.

**Leser:**

Pljevlja, Montenegro. Beim österreichischen Konsul Graf Draskovich. Ein völlig betrunkenener Oberst lässt Schmitz hochleben. Aufführung des Lumpacivagabundus durch das polnische Regiment. Nichtige Gespräche beim Kaffee. Ein Müller, der Gusla spielt und ein Heldenlied singt. In einem türkischen Haus werden Schmitz und Debschitz von einem Zwerg empfangen, der stolz ist, dass es seit 400 Jahren keine Nacht gab, in der nicht ein Gast unter diesem Dach weilte. Höhepunkt der Reise in negativer Hinsicht...

**Zitator:**

Ais ich unseren Proviant von den Pferden holen will, tritt von Debschitzens Pferd mir in den Bauch. Ich falle zuerst und habe starke Darmschmerzen, die sich bald verziehen.

**Leser:**

Muss aber ein Suspensorium tragen.

**Leserin:**

Was ist denn das?

**Leser:**

Steht im Lexikon. Eine beutelförmige Bandage zum Schutz der männlichen Geschlechtsteile. Kann man nachlesen.

**Leserin:**

Danke. Klingt nicht besonders heroisch.

**Leser:**

Was aber heroisch ist und was man dem Tagebuch nicht ansieht: Schmitz publiziert von dieser und anderen Touren eine Vielzahl von Reiseessays. Die Missgeschicke, Indispositionen und die Bordelle existieren letztlich nur am Saum des Bewusstseins oder im Unbewussten.

**Leserin:**

Vielleicht kann man ja da besonders viel erfahren. In den Quartieren der bunten Lampen oder der roten Laternen.

**Leser:**

Schwer vorstellbar. Im Orient entkommt Schmitz den mitteleuropäischen Endzeitstimmungen. Fühlt sich so wohl, dass Nervosität, Verstimmung, Melancholie verschwinden. Erstaunlich, was dieser vorurteilsvolle Geist wahrnimmt.

**Zitator:**

Scirocco. Zu dem Kabylandorf Taourirt-Amokran. Bei den Topfmachern, den Burnuswebern, in leeren Häusern... Ein Loch zum Schlafen, darunter Höhle fürs Vieh. Überall spinnende Frauen mit der Kunkel. Betende Marabouts mit Rosenkränzen. Ein jammervolles, leeres Gemäuer mit Turm: die Moschee... Beim Bijoutier kaufe ich 2 Agraffen, wie sie die Frauen auf der Stirn tragen, wenn sie einen Sohn haben. Langes Handeln von 18 Frcs auf 9. Ritt ins Tal. Rosa Oleander in der grauen Sciroccoluft. Diese Stunde der Höhepunkt des passiven Träumens und Naturgenießens, während die Glieder müde, der Geist eingeschläfert ist, und das Maultier regelmäßig tritt. Die Führer singen. In Michelet übernachtet. Kurze, unangenehme Auseinandersetzung mit dem Treiber. Großes Zimmer. Die Wirtin eine schmutzige Schweizerin aus Lugano. Todmüde. Scirocco.

**Leserin:**

Und überall spiegelt sich die wunde Seele des deutschen Dandys. Aber wie erklären Sie die Dämonenangst, die ihn immer wieder, auch im Orient, packt und ihn durch die dunklen Viertel der Städte hetzt?

**Leser:**

Schmitz erzählt, dass es in den Phantasien seiner Kindheit das Lieflamm gab, ein dämonisches Tier, und in der Pubertät die Gestalt des Fortunio, ein herrschsüchtiges Über-Ich. Dass die ihn ein Leben lang ängstigen, daran glaube ich nicht. Die Dämonen, die ihn vor sich her jagen, sind wohl eher unterdrückte, vielleicht auch abartige sexuelle Wünsche. Ich will darüber gar nicht so viel wissen.

**Leserin:**

Das ehrt Sie.

**Musik:**

Frondi tenere e belle... Ombra mai fu, Renata Tebaldi, aus Georg Friedrich Händel, Serse

**Zitator 2:****Ein kurzer Link zu Thomas Mann****Leser:**

Oscar Schmitz wird sterben an einer Nierengeschichte sowie an seiner unglücklichen Disposition und nicht viel älter werden als sein frühverstorbenen Vater. Ein bisschen lebt er weiter bei Thomas Mann, dem er einst ein Horoskop stellte und der ihn

offensichtlich anregend fand.

**Leserin:**

In Schmitz' Papieren finden sich die Atteste zweier Ärzte, die ihn vor dem Krieg retteten. Denn Schmitz wollte um keinen Preis Soldat sein.

**Zitator:**

Herr Schmitz ist körperlich bis auf ein Bruchleiden gesund. Seine intellektuellen Anlagen sind ausgezeichnet, dagegen bietet er seit frühester Jugend die Erscheinungen einer psychopathischen Konstitution. Die krankhafte seelische Veranlagung äußert sich in Angst- und Depressionszuständen, in jähem Stimmungsschwankungen, in krankhafter gemütlicher Erregbarkeit und zeitweisem Versagen der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit... Ausschlaggebend in dieser Richtung ist... das Vorliegen einer hochgradigen Erregbarkeit, die, wie ich bezeugen kann, leicht zu aggressiven Äußerungen und Handlungen führt. Diese impulsiven Äußerungen werden vom Bewusstsein des Patienten durchaus missbilligt, treten aber dennoch mit triebhafter Heftigkeit hervor. Er gehört zu der Klasse der Psychopathen mit explosiver Reizbarkeit, die nach ausdrücklicher Verordnung des Kriegsministeriums, Medizinal-Abteilung, vom militärischen Dienst auszuschließen sind.

**Leser:**

Dies Dr. Karl Abraham. Und Dr. Georg Peritz:

**Zitator:**

Trotzdem vorläufig eine Einziehung zum Militär noch gar nicht unmittelbar bevorsteht, sondern erst eine Erholungsreise, beherrscht ihn vollkommen der Gedanke, er könne eine Insubordination begehen, der zugleich schwere Angstzustände in ihm erzeugt. Er macht infolgedessen beim Anziehen seiner Kleider die konfusesten Fehler, kommt mehrmals zurück, um mir noch etwas zu berichten, was er schon vorher ausführlich besprochen, aber in seiner Erregung vollkommen vergessen hat, glaubt Gegenstände bei mir zurückgelassen zu haben, schreibt mir am nämlichen und am nächsten Tag zwei Briefe, die vollkommen den gleichen Inhalt haben wie unser Gespräch bei der Untersuchung, ohne irgendeinen neuen Punkt zu geben... In vielen Punkten erinnert der Zustand an eine eigenartige Form der Epilepsie.

**Leserin:**

Vernehmen wir hier nicht die Inkubation des gemusterten Hochstaplers Felix Krull?

**Musik:**

Vissi d'arte , Maria Callas, aus Giacomo Puccini: Tosca